Bocholt im Zeichen der Glaubenskämpfe¹

Von Friedrich Brune (†), Nordwalde

I.

Es ist keine Frage, daß Bocholt im 17. Jh. in der Geschichte der Kirche – und gerade der reformatorischen Kirche – eine größere Rolle gespielt hat, als allgemein angenommen wird. Die damals gut 2000 Einwohner zählende Stadt nahm an allem Anteil, was von Wittenberg herüberkam, die ganze Nation bewegte und die Bürger teilweise zu umwälzenden Aktionen trieb. Ein deutliches Zeichen dieser Anteilnahme ist die Tatsache, daß westfälische Studenten in nicht geringer Zahl nach Wittenberg strebten. Was Rudolf Preising von Werl schreibt, wird auch von Bocholt gelten: „Was in jenen Tagen im Geheimen umging, läßt sich nur schwer erfassen, wenn es überhaupt erfassbar ist. Wir wissen nämlich nicht, was in den Häusern erzählt wurde und in den Köpfen und Herzen sich festsetzte. Man muß als sicher annehmen, daß Reisende kamen, die sich weiter im deutschen Land umgehört hatten und von der „Freiheit eines Christenmenschen“ zu erzählen wußten, die der Dr. Martin Luther zu Wittenberg verkündete²“.

Die überlieferten sicheren Nachrichten sind spärlich. Die Wittenberger Matrikel zeigt³, daß in den Jahren 1520-1530 aus dem westlichen Münsterland eine verhältnismäßig große Zahl junger Männer aus dem Adel wie aus dem Bürgertum dorthin zog, um Luther selbst zu hören. Aus der Diözese Münster waren es im Verhältnis viel mehr als aus dem übrigen Westfalen.

¹ Superintendent i. R. Friedrich Brune († 20. 7. 1971) hatte zum 150jährigen Bestehen der Gemeinde Bocholt eine Gemeindegeschichte vorbereitet. Seine Krankheit hat ihn an der Fertigstellung gehindert. Die Darstellung sollte nicht erst mit der Neugründung im Jahre 1820, sondern mit der Reformationszeit beginnen. Der folgende Beitrag beruht auf dem von ihm gesammelten Material. In seinem Vorwort sagt F. Brune: „Als einer von denen, die die Heimatkirchengeschichte des Münsterlandes und anderer Teile Westfalens ein wenig durch Studium in den staatlichen, städtischen und kirchlichen Archiven zu erforschen gesucht haben, muß ich zunächst feststellen: In der alten Stadt Bocholt, von der Hermann Hamelmann sagt, daß sie zu den ältesten Städten Westfalens gehört (Bucholdia, quod ex antiquissimis urbibus Westphaliae est), gibt es seit 1550 eine evangelische Gemeinde“. Diese These zu erhärten war F. Brunens Anliegen, dem der folgende Beitrag dient.

² R. Preising, Werl im Zeitalter der Reformation. (Schr. d. Stadt Werl A 6). Münster 1960, S. 25.

³ Album Academiae Vitebergensis ed. C. E. Foerstemann. Leipzig 1841, S. 120, 124, 136.

Westfälische Studenten in Wittenberg		aus der Diözese Münster
1520	7	5
1521	9	6
1523	5	4
1525	9	6
1528	5	3
1529	3	2
1530	2	1

Es ist nicht bekannt, wie lange diese Studenten in Wittenberg blieben und ob sie sich Luther oder anderen Lehrern anschlossen. Die Eintragungen besagen nicht mehr, als daß 27 Studenten aus dem Stift Münster nach Wittenberg gegangen waren. Nach der Täuferherrschaft erscheinen dort keine Studenten aus dem Münsterland mehr. Erst 1538 wagt es einer, wieder dorthin zu gehen. Dann aber vergehen viele Jahre, bis erneut einer kommt. Ein kalter Hauch hatte das ursprüngliche Feuer gedämpft.

Aus der Stadt Bocholt hatten sich in diesen Jahren drei Studenten in Wittenberg einschreiben lassen:

Gerhardus Bocholdien. Monasterien. Dioec.	1523
Johannes Augusti de Bocholdia	1525
Johann Bencke Bocholdien. dioec. Monasterien.	1529

Ob und in welcher Weise diese jungen Bocholter hernach Gedanken der Reformation vertreten haben, darüber liegen freilich wiederum keine Nachrichten vor⁴.

Während andere Städte Westfalens, wie Lippstadt, Herford und auch Soest, für die es eine reichere Überlieferung gibt, schon in den zwanziger Jahren die evangelische Verkündigung annahmen, ist in den bischöflichen Gebieten von einem Eindringen der Wittenberger Reformation sehr wenig bekannt. Es ist zwar oft von den Ereignissen in den Grafschaften Mark und Ravensberg auch auf andere benachbarte Gebiete geschlossen worden, aber dieses Verfahren ist im Grunde unzulässig, da die Verhältnisse in den Städten – und von diesen kann nur die Rede sein – sehr verschieden waren. So ist anscheinend in Paderborn das Wormser Edikt publiziert worden, da sich der Bischof dem Fraterhaus in Herford gegenüber im Jahre 1525 darauf beruft⁵. Im

⁴ Hamelmann berichtet, daß Gerhard Bochold 1520 in Köln Magister wurde, dann aber nach Wittenberg ging (vgl. Hamelmanns Geschichtliche Werke I, 3 ed. C. Löffler, Münster 1908, S. 65). Seine Wirkungsstätten waren Köln und Wien, wo er zuletzt Leibarzt Kaiser Ferdinands war. Hamelmann nennt ihn Bocholdiani oppidi ornamentum.

⁵ Vgl. R. Stupperich. Vorgeschichte und Nachwirkungen des Wormser Edikts im deutschen Nordwesten. In: Der Reichstag zu Worms 1521. Hrsg. von F. Reuter, Worms 1971, S. 474.

Münsterland dagegen scheint dieses nicht der Fall gewesen zu sein, was bei der Haltung des Bischofs Friedrich von Wied nicht verwunderlich ist. Dagegen hat das Wiedertäufer-Mandat Kaiser Karls V. von 1528⁶, das auf dem Reichstag zu Speyer 1529 zum Reichsgesetz erhoben wurde, auch hier die größten Folgen gehabt. In § 6 des Reichstagsabschieds hieß es, „daß alle Wiedertäufer und wiedergetauften Mann und Weib Personen verständigen Alters vom natürlichen Leben zum Tode mit Feuer, Schwert oder dergleichen nach Gelegenheit der Person ohne vorhergehende der geistlichen Richter Inquisition gerichtet oder gebracht werden“⁷. Die weltliche Obrigkeit war verpflichtet, sie als Auführer zu ergreifen und zu bestrafen. Das politische Moment tritt dabei viel stärker hervor als das kirchliche. So ist auf Grund dieses Gesetzes noch nach Jahren der Syndicus der Stadt Münster Dr. Johann von der Wyck ohne Gerichtsverfahren umgebracht worden⁸.

Entgegen den kaiserlichen Edikten und den Verboten des Bischofs hielten kleine Gruppen evangelischer Christen vor allem aus den Gilden fest zusammen und bemühten sich um die Verwirklichung der Wittenberger Reformation. Doch schon drangen Abgesandte der Taufgesinnten vom Rhein her in die Städte des Münsterlandes.

Als die Täufer im Februar 1534 ihre Herrschaft in Münster antraten, fanden sie Unterstützung in fast allen größeren Orten des Münsterlandes. Doch in keiner Urkunde wird Erwähnung getan, daß es eine Verbindung zwischen Einwohnern von Bocholt und den radikalen Täufern in Münster gegeben hat. Wir dürfen daher annehmen, daß in dieser Zeit nur vereinzelte Bürger Bocholts nach Münster gegangen sind, um dort „das Reich“ aufzurichten. Doch als die Städte des Münsterlandes im September 1534 sich an den Bischof wandten, es möchte ihnen gestattet werden, durch zwei Bürger aus jeder Stadt mit den Münsterischen Täufern in Verbindung zu treten, um sie von ihren Absichten abzubringen, da wird auch Bocholt genannt⁹. Diese Vermittler sollten mit allem Fleiß versuchen, in Münster befindliche Bürger aus ihren Städten zur Rückkehr zu bewegen. Diese Bitte schlug jedoch der Bischof ab¹⁰.

Bemerkenswert ist auch, daß, als der Bischof die Bauern aus neun Ämtern aufrief, ins Lager von Münster zu kommen, um „die Schanze helfen zu machen“, die Städte des Bramgaues es ablehnten, die Bauern

⁶ P. Wappler. Die Täuferbewegung in Thüringen 1526-1584. Jena 1913, S. 268 f.

⁷ Vgl. J. Kühn. Geschichte d. Speyrer Reichstags 1529 (SVRG 146). Leipzig 1929, S. 167.

⁸ Vgl. R. Stupperich. Dr. J. von der Wyck. WZ 123, 1973, S. 26.

⁹ H. Kerksenbrock. Anabaptistici furoris ... historica narratio. (GQBM 6,2). Münster 1900, S. 597 Anm. 1.

¹⁰ Ebd. S. 710 Anm. 1.

zu schicken. Nur die Bocholter kamen¹¹. Aus dieser Tatsache könnte geschlossen werden, daß die Bocholter nicht täuferisch beeinflusst waren. Anders verhielt sich Bocholt, als der Bischof fast zur selben Zeit von allen Städten seines Landes auch finanzielle Hilfe für die Niederwerfung der Münsterschen Täuferrherrschaft forderte¹². Der Beschluß der Landstände ging dahin, daß alle Kirchen und Klöster ihre Wertgegenstände den bischöflichen Amtleuten übergeben sollten. Offenbar wollte man sie vor dem Zugriff der Täufer schützen. Denn es war nicht ausgeschlossen, daß in kleinen Städten dasselbe geschehen konnte wie in Münster, wo die Täufer gerade den Dom und die anderen Kirchen geplündert hatten. Tatsächlich war diese Kleinodien-Sammlung eine Schatzung. Es handelte sich um die ersten Einnahmen des Bischofs aus den Gemeinden seines Landes, um die hohen Belagerungskosten von Münster decken zu können. Als von verschiedenen Seiten Einspruch gegen diesen Beschluß erhoben wurde, erklärten die Verordneten der Landschaft, bestehend aus zwei Domherrn, zweien vom Adel und zwei Bürgermeistern, daß die abgelieferten Kirchengeräte ausgelöst werden könnten. Bocholt neben anderen lehnte diese Schatzung ab. Im August kam es in der Stadt zu Unruhen, als der Amtmann den Versuch machte, die nicht gezahlte Schatzung gewaltsam einzutreiben. Kerssenbrock berichtet: „Cum Boeckholdiani ornamentorum in Dei honorem a piis maioribus suis dedicatorum aestimationem aegrius ferrent, contentio gravis est exorta, in qua Georgius a Deipenbrock ac iudex eius oppidi partes principis iubentis defendentes a civibus intercedentibus propemodum fuissent occisi¹³“.

Der Rat der Stadt Bocholt entschuldigte das Verhalten eines Teils seiner Bürger, erklärte selber für sich, daß er keine Schuld daran trüge, vielmehr einige Frauen, aber das Ganze sei auf ein Mißverständnis zurückzuführen, da man der Meinung gewesen sei, die Amtsleute sollten mit Gewalt die wertvollen kirchlichen Gegenstände an sich nehmen. Aus dem Brief geht weiterhin hervor, daß der Aufruhr so heftig gewesen sei, daß der Drost und Richter der Stadt Johannes Isynck für sein Leben hat fürchten müssen. Der Rat der Stadt habe jedoch „myt groten swaren arbeit... die uprorige hasticheit onser burgeren gestuyrt, dat dair aver nyemant geroert of gequesset ys worden“¹⁴.

Was lag dem Nein der Bocholter zugrunde? War es nur die Pietät gegenüber kirchlichen Gegenständen? Lehnte man es ab, auf diese Weise an dem Kampf gegen die Täufer in Münster beteiligt zu werden? Vielleicht. Dennoch mußte man sich in Bocholt fügen.

¹¹ K. H. Kirchoff. Die Belagerung und Eroberung Münsters 1534/35. WZ 112, 1962, S. 83.

¹² Ebd. WZ 112, 1962, S. 105.

¹³ Kerssenbrock S. 548 f.

¹⁴ Ebd. S. 549 Anm. 1.

Als der „König“ Johann von Leiden im Oktober 1534 27 Apostel zur Verkündigung des Reiches in alle vier Winde aussandte, kamen acht nach Coesfeld und wurden dort alsbald gefangen genommen. An verschiedenen Orten des Westmünsterlandes wurden sie hingerichtet, um auf diese Weise mehrere Exempel der Treulosigkeit des Aufruhrs zu statuieren (Löffler). Einer von diesen wurde in Bocholt hingerichtet¹⁵.

Mit der Niederwerfung der Täuferherrschaft in Münster war zunächst jegliche politische Bedeutung der Täuferbewegung im Münsterlande dahin. Doch die Eroberung der Stadt Münster und der Tod von Tausenden der Verteidiger hat das Weiterbestehen der täuferischen Gruppen nicht verhindern können. Schon ein Jahr nach dem Fall Münsters, im August 1536, versammelten sich etwa 20 Delegierte verschiedener täuferischer Richtungen zu einem Konvent besonderer Art¹⁶. Man kam nicht in der Stadt Bocholt zusammen, sondern in einem Dorfe nahe bei Bocholt – in ea Westfaliae parte, in qua est oppidum Bocholt. War es Rhede oder Brünen oder Dingden? Die gemäßigten, der Gewalt widerstrebenden Täufer errangen hier einen Sieg über die Radikalen. Fortan finden sich in allen Städten des Münsterlandes die Stillen im Lande. Mellink nennt es bemerkenswert, daß erst ein Jahr nach dem Fall Münsters diese Zusammenkunft führender Täufer möglich war¹⁷. Es war nicht von ungefähr, daß sie im Raum von Bocholt zusammenkamen. Wie sich bald herausstellen sollte, gab es hier und in den angrenzenden Gebieten besonders viele Täufer. Wenn sie nach Mellink auch nur vereinzelt auftraten¹⁸, insgesamt stellten sie noch immer eine beachtliche Größe dar. Die Gesamtbewegung war freilich durch die Aufsplitterung in verschiedene Richtungen sehr geschwächt. Zum Bocholter Konvent¹⁹ kamen Abgesandte aus Holland, Friesland, Oberijssel, Geldern, aus Westfalen und England. In der Leitung bewährte sich David Joris, der mit den gemäßigten, jede Gewaltanwendung ablehnenden Täufern den Sieg über die Radikalen errang. Dadurch gewann David Joris eine führende Stellung. Dem Kompromiß zwischen friedlichen und streitbaren Täufern sollte bald das Übergewicht der friedlichen Kräfte folgen. Immer mehr rückte auch die Minorität, die noch die Münsterische Auffassung von der Herstellung

¹⁵ St. Arch. Münster, LAM 518/19 Bd. 5a Bl. 78.

¹⁶ Einzige Quelle über den Bocholter Konvent N. Blesdijk. *Historia ... Davidis Georgii*. Antwerpen 1642. Vgl. W. Kühler. *Geschiedenis der Nederlandse Doopsgezinden*. I. 1932 und A. F. Mellink. *De Wederdopers in de Noordelijke Nederlanden*. Groningen 1953, S. 388.

¹⁷ Ebd. S. 388 f.

¹⁸ Ebd. S. XII.

¹⁹ Ebd. S. 389 f.

des Gottesreiches und von der Notwendigkeit der Polygamie vertrat, davon ab. In allen anderen theologischen Fragen waren die verschiedenen Richtungen bald einig. Die Babenburger, die auf dem Bocholter Konvent nicht vertreten waren, waren bald isoliert. Ob ihre Radikalisierung nur durch die grausamen Verfolgungen erklärt werden können, erscheint fraglich.

Der Bocholter Konvent erbrachte keine völlige Klarheit. Das lag nicht zum wenigsten an David Joris. Daher ist nicht er, sondern ein anderer, auch von Obbe Philipps eingesetzter Lehrer, Menno Simons, anerkannter Führer geworden, nach dem sich die ganze Gemeinschaft nannte. Auch in Bocholt gab es 1543/44 nur eine Mennonitengemeinde²⁰. Bezeichnenderweise mußte diese immer wieder darauf hinweisen, daß sie mit den Münsterischen Täufern nichts zu tun hätte. Wenn sie aber auch nur als stille Zeugen und Bekenner des biblischen Evangeliums gelten wollten, so änderte sich in den altgläubigen Kreisen das Bild des Täufers nicht: er erschien nach wie vor als Aufrührer und Umstürzler.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist die Grenze zwischen den Täufern und den reformierten Gemeinden schon fließend. Max Goebel drückte diese Tatsache in der Weise aus, „daß die ganze zwinglich-reformierte Kirche von den Wiedertäufern angesteckt war²¹“. In Bocholt wie in den benachbarten Städten kommt es immer wieder vor, daß die von dem Archidiakon als Wiedertäufer bezeichneten Personen vom Rat der Stadt als nicht zu diesen gehörend benannt werden und daß der Rat nicht willens sei, gegen sie vorzugehen.

Dem Urteil von Reigers²² wird zuzustimmen sein, daß Bocholt kein neswegs als Herd des Täufertums angesehen werden kann und daß die Täufer sich dort nur halten konnten, weil die evangelisch gesinnte Obrigkeit sie in der Stadt gewähren ließ. Die weitere Feststellung von Reigers, daß um 1552 ein förmlicher Abfall der ganzen Stadt von der katholischen Kirche in die Nähe rückte, ist ohne Erklärung geblieben. Denn nunmehr handelt es sich nicht mehr um täuferische, sondern um evangelische Einflüsse, die sich höchstwahrscheinlich von Wesel aus Geltung verschaffen. Dabei verweist Reigers zugleich darauf, daß nur die Angesehensten der Bürgerschaft sich zur evangelischen Partei zählten. Schon Hamelmann hatte darauf aufmerksam gemacht, daß um diese Zeit reformierte Einflüsse in Bocholt nachweisbar waren. Er

²⁰ S. Blauptot ten Kate. Geschiedenis der doopsgezinden in Freesland. I. Groningen 1839, S. 29.

²¹ Max Goebel. Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen evangelischen Kirche. I. Koblenz 1849, S. 207 f.

²² Beiträge zur Geschichte der Stadt Bocholt. Bocholt 1891.

verwies dabei auf Wilhelm Klebitz, der um 1547 als Schullehrer in Bocholt wirkte, aber auf Veranlassung des Bischofs Bernhard von Raesfeld, d. h. nach 1557 vertrieben wurde. Hamelmann schreibt, daß Klebitz, den er ironisierend immer nur Kleinwitz nennt, in Bocholt „ein berühmter Zwinglianer“ gewesen sei. Von seinem Aufsehen erregenden Streit mit Tilemann Heßhus in Heidelberg 1560 schweigt er; er weiß nur, daß Klebitz später nach Antwerpen gegangen sei. Dieser selbst berichtet in seiner Kampfschrift „Victoria veritatis“ (Freiburg 1561), daß er seine Abendmahlslehre von einem englischen Exulanten, doch wohl in Bocholt, übernommen habe. Als Diaconus in Heidelberg wollte er zum bacc. theol. promovieren und stellte dafür Thesen über das Abendmahl auf, die die reformierte Auffassung wiedergaben. Der Generalsuperintendent T. Heßhus verweigerte ihm daraufhin das Recht der Sakramentsverwaltung. Als der Streit schärfere Formen annahm, wurden beide vom Kurfürsten Friedrich III. ihres Amtes entsetzt. Klebitz veröffentlichte dann seine Confessio de coena domini, in der er sich voll und ganz für Calvin aussprach. Möglicherweise war dies sein Standpunkt schon seit seiner Bocholter Zeit.

II.

Aus den nächsten zwanzig Jahren liegen uns nur wenige Urkunden und andere Unterlagen vor, die uns näheren Aufschluß über die kirchlichen Zustände in der Stadt Bocholt geben können. Die Fragen sind – wie für das ganze Bistum Münster, so auch für Bocholt –: Wo sind die Anfänge der Wittenberger Reformation trotz allem nach 1535 weiter entwickelt worden und zum vollen Durchbruch gekommen, und in welcher Weise hat die Bevölkerung der Stadt Bocholt daran teilgenommen?

Als Münster längst zur alten kirchlichen Ordnung zurückgekehrt war, fing es in Bocholt an zu gären, und die kirchlichen Neuerungen griffen dergestalt um sich, daß nach Ablauf von etwa 15 Jahren der völlige und förmliche Abfall der ganzen Stadt von der alten Kirche in drohender Aussicht stand.

Der Rat in Bocholt befolgte, um sein Ziel, die völlige Protestantisierung der Stadt zu erreichen, eine kluge und vorsichtige Politik. Man drängte nicht, wie es 1532 in Münster geschehen war, in turbulenter Weise den bisherigen Pfarrer aus der Pfarrkirche, sondern ließ die Geistlichkeit ihren katholischen Gottesdienst fortsetzen, während gleichzeitig die evangelische Gemeinde gesammelt und gefestigt wurde.

Neben dem katholischen Klerus wurde auf Kosten der Stadt ein evangelischer Prädikant unterhalten²⁴. Dieser usurpierte die Kanzel

²⁴ Küppers. Ev. Kirchengemeinde Bocholt. 1935, S. 35.

und das Schiff der Pfarrkirche und teilte dort auch das Abendmahl in evangelischer Weise aus, so daß die katholische Geistlichkeit zur Feier der hl. Messen, Haltung der Tagzeiten usw. sich fast allein auf das Chor der Kirche beschränkt sah. Der Pfarrer Johann thom Weghe duldete die evangelische Gemeinde.

Die Einzelheiten, wie das alles so gekommen war und sich schrittweise entwickelt hatte, sind unbekannt. Wir erfahren davon erst später zu einer Zeit, als der geschilderte Zustand schon eine vollendete Tatsache war und nun der Kampf um die Restauration der katholischen Religion begann.

Wenn auch um 1550 sich in Bocholt äußerlich noch alles in dem alten kirchlichen Geleise bewegte, so dürfte doch schon damals, ungeachtet der Aufrechterhaltung der äußeren Formen, der Geist der kirchlichen Opposition und die innerliche Abkehr vom katholischen Glauben in der Bevölkerung, namentlich bei den Vornehmeren und bei denjenigen, welche zum Stadtrate gehörten, weit verbreitet gewesen sein.

Ein deutliches Zeichen für die Haltung der Bürgerschaft ergab sich, als die Schule zu Bocholt neu eingerichtet wurde. Die Anregung dazu ging hauptsächlich aus von dem damaligen Drost des Amtes Bocholt, Franz von Wieck, welcher in dieser Beziehung dem Stadtrate mancherlei Vorschläge machte. Es wurden zwei Lehrer angestellt. Im Unterricht wurde der Katechismus des Rostocker Theologen David Chyträus verwendet.

Die äußeren Umstände, denen es hauptsächlich zuzuschreiben ist, daß der evangelische Glaube damals in Bocholt eine solche Ausdehnung und Macht gewann, waren meiner Meinung nach:

1. Die Persönlichkeit der damaligen Bischöfe (des Bischofs Franz und seiner beiden nächsten Nachfolger),
2. der Einfluß der benachbarten Länder (Cleve und der Niederlande) und
3. das Zuströmen von vielen Fremden, die protestantischen Lehrmeinungen huldigten.

1. So schillernd und vage die Haltung des Bischofs Franz von Waldeck, so zwiespältig auch seine Persönlichkeit den Zeitgenossen erschienen ist, so steht doch fest, daß er von Anfang an – schon als er zum Bischof von Münster gewählt wurde (1532) – einer gemäßigten lutherischen Reformation der Kirche zugeneigt war²⁵. Für seine Person war er ein Freund der Wittenberger Reformation. Doch konnte bzw. wollte er nicht – um nicht sein fürstbischöfliches Amt zu verlieren – immer

²⁵ Franz Fischer. Die reformatorischen Versuche des Bischofs Franz von Waldeck im Fürstentum Münster. Hildesheim 1907, S. 14 ff.

öffentlich dafür eintreten, zumal sein persönliches Leben in den Augen der röm.-kath. Kirche mancherlei Anstoß erregte. Doch zeit seines Lebens hat er mit seinem Bruder Philipp III., der schon seit 1525/27 in Waldeck die lutherische Reformation durchführte, und mit dem Landgrafen Philipp von Hessen in ständiger Verbindung gestanden und mit ihnen beraten, wie er in seinen Bistümern der Sache der Reformation zum Siege verhelfen könne. Zeit seines Lebens hat er auch einen evangelischen Hofkaplan gehabt (Johann von Sieburg). Vom Jahre 1538 an bemühte er sich um Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund²⁶. Erst als Kaiser Karl V. (1546) die Anhänger der Wittenberger Reformation im Schmalkaldischen Krieg besiegt hatte, waren ihm die Hände gebunden. Wohl war es ihm gelungen, in seinem Bistum Osnabrück im Jahre 1543 durch den Lübecker Reformator Hermann Bonnus das Kirchenwesen reformatorisch zu ordnen. Doch als er auf dem Laerbrocker Landtag der münsterschen Landstände den Versuch machte, das Bistum nach den Grundsätzen der Augsburgen Konfession zu reformieren, da mußte er eine fast eindeutige Ablehnung hinnehmen. Mit Hilfe des Bischofs konnte eine Reformation jetzt nicht mehr durchgeführt werden. Franz von Waldeck mußte froh sein, daß der Kaiser ihm nach dem Schmalkaldischen Krieg nicht sein Bistum abnahm²⁷. 1548 mußte er in Oesede feierlich geloben, bei der röm.-kath. Religion zu verbleiben und diese in seinem Bistum zu schützen. 1553 starb Franz von Waldeck auf seiner Burg Wolbeck.

Unter Bischof Wilhelm von Ketteler, der den Abfall der röm.-kath. Kirche vom biblischen Evangelium erkannt hatte, und der daraufhin ein Freund einer evangelisch-katholischen Reform seiner Kirche wurde, veränderte sich die kirchliche Lage im Bistum Münster zugunsten der reformatorischen Verkündigung. Die von ihm erwartete und geforderte bischöfliche Weihe schob er immer wieder hinaus. Schließlich weigerte er sich, diese Weihe noch zu empfangen. Wie er selber mehrfach bekundete, war es ihm um des Gewissens willen nicht möglich, „zur Verteidigung und Unterhaltung des römischen Papsttums gegen jedermann ein Helfer zu sein“.

Daß Wilhelm von Ketteler 1557 sein Amt als Fürstbischof niederlegte, hat seinen Hauptgrund darin, daß er davon überzeugt war, daß jene, die man für Ketzer hielt, „das selig machende Wort reiner als im Papsttum lehren, die Sakramente nach der Einsetzung Christi gebrauchen und sonst allen möglichen Fleiß anwenden, damit alle eingeschlichenen Mißbräuche abgeschafft und der wahre Gottesdienst eingerichtet wird. Daher wäre es ihm zum höchsten beschwerlich, daß

²⁶ Ebd. S. 39 ff.

²⁷ Ebd. S. 164.

man solche oder dergleichen gottselige Leute soll verfolgen und insonderheit dazu verpflichten²⁸“

Auch sei er nicht bereit, die vielerlei abgöttischen Mißbräuche, die gegen Gottes Ordnung (im Papsttum eingerissen) die unerträgliche Bürde so sonder und zu Zeiten wider Gottes Wort den Christgläubigen damit zu tragen auferlegt wird und sonst mancherlei Irrtum auch unter einem göttlichen Schein in diesem Papsttum angestiftet ist, zu bestätigen, erhalten oder wieder jemand helfen zu verteidigen. Am 3. Dezember 1557 trat W. v. Ketteler zurück.

In den vier Jahren seiner Regierung erstarkte langsam das evangelische Glaubensbekenntnis im Münsterland. Hierüber schreibt ein unbekannter altgläubiger Berichterstatter: „Den größten Schaden hat dem genannten Bistum der Abfall des Bischofs von Ketteler zugefügt, der die katholische Religion verließ und sich zur lutherischen Ketzerei heimlich bekannte; durch die ganze Provinz und in fast allen Städten derselben sind häretische Gottesdienste, oder doch wenigstens die Abendmahlsfeiern unter beiderlei Gestalt und die Heiraten der Priester eingeführt worden²⁹“.

Wilhelm von Kettelers Nachfolger wurde Bernhard von Raesfeld (1557-1566). Er war durch und durch röm.-kath. gesinnt. Doch er sah, daß „von Tag zu Tag mehr Ketzereien und Sekten entstehen“, daß „leider genugsam am Tage, daß der Zwiespalt der Religion in diesem Stift für und für zugenommen habe“. Daher meinte er, daß die röm.-kath. Religion im Stift auf die Dauer nicht zu halten sein werde. Die Untertanen seien zum Teil ungehorsam. Es seien auch Parteiungen im Stift. Obwohl er die Notwendigkeit erkannte, „innerhalb seiner Diözese nicht nur die katholische Religion zu erhalten, sondern wie es Canisius von ihm forderte, auch die verderblichen Meinungen und häßlichen Mißbräuche zu entfernen³⁰“, sah er keine Möglichkeit, zumal der Zwiespalt ständig zunahm und er weder vom Domkapitel noch von den Ständen die notwendige Unterstützung hatte und auch, weil viele Geistliche nicht nach den Bestimmungen der Kirche lebten und wirkten, eine Wendung herbeizuführen. Daher resigniert er am 25. 10. 1566 auf dem Schloß zu Wolbeck.

2. Als weitere Ursache für das starke Anwachsen der evangelischen Bewegung in der Stadt Bocholt ist der Einfluß der Nachbarländer zu nennen:

Im benachbarten Cleve war seit dem Regierungsantritt Herzog Johanns eine Stadt nach der anderen auf dem Wege evangelisch zu

²⁸ L. Keller. Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. I, 1887, S. 253.

²⁹ Römische Quartalschrift 14, 1901, S. 384.

³⁰ Keller 1, S. 277 f.

werden oder schon evangelisch geworden. Erst recht unter Herzog Wilhelm. Besonders bemerkenswert ist die Stellung von Wesel, das eine bestimmte Bedeutung erhalten sollte. Wesel ist nur vier Wegstunden von Bocholt entfernt. Zwischen beiden Städten fand ein täglicher Verkehr statt. Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Weseler Vorgänge und Verhältnisse auf die Gestaltung der Dinge in Bocholt stark eingewirkt haben.

Um diese Zeit war der Besitzer der freien Reichsherrschaft Gemen, Otto VI. von Holstein-Schaumburg, mit fast allen Bewohnern von Gemen und Umgebung lutherisch geworden. Ein starker Einbruch reformatorischen Glaubens und Geistes erfolgte in diesen Jahren auch vom benachbarten Gelderland her. Hier kam der reformierte Einfluß zum Durchbruch.

1567 trat die ganze Bevölkerung von Werth mit ihrem Pfarrer Johann Hermann Grevinghof zum reformierten Bekenntnis über. Die damals schon in Werth vorhandenen Lutheraner schlossen sich den Reformierten an, und fortan gab es in Werth nur noch die eine reformierte Kirchengemeinde. Die wenigen Katholiken in Werth blieben nun ohne Pfarrer und Kirche und hielten sich bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts nach Schüttenstein.

3. Zu alledem kam nun in jener bewegten Zeit noch ein wichtiger Umstand, nämlich der starke Zuzug von Fremdlingen. Schon im Jahre 1544 waren infolge der in Belgien gegen die Religionsneuerungen ergriffenen Maßregeln Wallonen in das clevische Land und insbesondere auch nach Wesel gekommen. Unter Maria der Katholischen (1553-1558) wanderten viele protestantische Engländer aus, und ein kleiner Teil dieser rheinaufwärts ziehenden Emigranten blieb in Wesel hängen. Endlich hatte das Erscheinen des Herzogs Alba in den Niederlanden und sein Schreckensregiment (1567-1573) eine massenhafte Auswanderung der bedrohten Protestanten veranlaßt, von denen viele Hunderte sich nach dem clevischen Lande und insbesondere nach Wesel wandten, das damals „die Herberge der Kirche“ genannt wurde. Durch alle diese Flüchtlinge, von denen mehrere erhebliche Kapitalien und Kunstfertigkeiten mitbrachten, wurde nicht nur die Zahl der Protestanten vermehrt, sondern auch – und das fiel entschieden am meisten ins Gewicht – die Stärke der protestantischen Strömung, der Eifer der antikatholischen Partei erheblich gesteigert. Es finden sich Andeutungen und Spuren genug davon, daß auch Bocholt einen Teil der fremden Zuzügler (Wallonen, Engländer, Niederländer), welche das Herzogtum Cleve überschwemmt, mitbekommen hat; die Folgen davon konnten nicht ausbleiben.

Es scheint, daß auch in Bocholt in den 1550er oder 1560er Jahren die seitdem dort blühende Baumseidenweberei von Emigranten im-

portiert worden ist. Wenigstens ist es gewiß, daß eben um die bezeichnete Zeit, als der Zufluß von Fremden in Bocholt außerordentlich stark war, das neue Gewerbe oder, wie man es damals nannte, das neue Amt des Baumseidemachens in Bocholt seinen Anfang nahm, bald eine erhebliche Ausdehnung gewann und zur Förderung des Wohlstandes in der Stadt viel beitrug, so daß Bürgermeister, Schöffen und Rat sich bewogen fanden, dem gedachten Amte und den dazu gehörenden Meistern eine besondere neue Gilde (Zunftrecht) zu verleihen.

Daß um diese Zeit die nur wenige tausend Einwohner zählende Stadt sich ein großes schönes Rathaus bauen konnte, war ein Zeichen für die Blüte der Wirtschaft in der Stadt, aber auch für den fortschrittlichen Geist der evangelisch gesinnten Männer im Rat und in den Gilden.

III.

Mit der Übernahme des fürstbischöflichen Amtes durch Johann von Hoya (1566) beginnt im weiten Münsterland und insonderheit auch in der Stadt Bocholt der ernsthafte Versuch, mit allen Mitteln der bischöflichen und fürstlichen Gewalt dem weiteren Vordringen der Reformation Einhalt zu gebieten und die schon entstandenen kirchlichen Neuerungen wieder rückgängig zu machen. Zunächst suchte Bischof Johann von Hoya für seine Pläne die volle Unterstützung des Domkapitels zu erreichen, dessen Mitglieder bis dahin teilweise der kirchlichen Neuerung sehr wohlwollend gegenübergestanden hatten. Im Jahre 1569 wird der streng tridentinisch eingestellte Gottfried von Raesfeld – der Bruder des 1566 demissionierten schwachen Bischofs Bernhard von Raesfeld – zum Domdechanten erwählt bzw. ernannt. Sodann wurden ihm durch ein Domkapitular-Statut besondere Vollmachten im Domkapitel zuerkannt³¹.

Auf der Herbstsynode des Jahres 1569 hatte der neue Domdechant, Gottfried von Raesfeld, u. a. festgestellt, daß in der Pfarrkirche zu Bocholt seit 2 1/2 Jahren die Feier des hl. Meßopfers nahezu unterblieben war. Nur zweimal hatte ein Vikar daselbst die Messe gelesen. Der neue Bischof Johann von Hoya trat ganz auf die Seite seines Domdechanten und schrieb der Stadt, daß er daselbst keine Neuerung nachzusehen oder zu gestatten gedenke. Doch es änderte sich fast nichts. Bei der am 5. September 1571 durchgeführten Visitation mußte man feststellen, daß die Bevölkerung der Stadt aufs ganze gesehen nicht gewillt war, von der Botschaft und von dem Leben der Reformation sich zu lösen. Auch wenn jetzt der neue Pfarrer und Kaplan alles nach katholischer Ordnung handhaben, scheiterte die Rekatholisierung an der Haltung der Be-

³¹ Ebd. 1, S. 368-372.

völkerung. Die Vikare berichten (von den 24 waren nur 11 zur Visitation erschienen), daß sie niemanden finden, der ihnen bei der heiligen Messe als Ministrant dient, da die Kinder von ihren Eltern und Lehrern daran gehindert würden. Wenn sie Messe halten, müsse ein Vikar dem anderen als Ministrant dienen.

Wenn es feststeht, daß seit der Mitte des 16. Jahrhunderts sich ein großer Teil der Bevölkerung der Stadt Bocholt von der römisch-katholischen Kirche lossagte und sich der Wittenberger Reformation anschloß, dann mußte eben dieses bei der Visitation des Jahres 1571 sichtbar werden. Auf Grund der Visitationsprotokolle³² soll nunmehr versucht werden, die kirchlichen Zustände in der Stadt Bocholt um das Jahr 1570 zu schildern. Selbstverständlich gab es keine rechtlich anerkannte und geordnete evangelisch-lutherische bzw. reformierte Gemeinde. Wie sah es in der Stadt Bocholt um 1570 aus? Es gab in Bocholt an der St. Georgs-Kirche einen Pfarrer, einen Kaplan, eine Pfarrei, eine Kaplanei und 24 Vikarien. Das war eine überaus große Zahl von geistlichen Einrichtungen und Stiftungen, die in den früheren Jahrhunderten die frommen Bürger gemacht hatten. Doch obschon der Archidiakon von Bocholt, der münsterische Domdechant Gottfried von Raesfeld, bei der Visitation, die in der St. Georgs-Kirche stattfand, zugegen war, erschienen außer dem Pfarrer nur 11 Vikare. Wahrscheinlich gehörten die übrigen 13 zu denen, die nur gelegentlich in Bocholt weilten und ihre auf Grund der Stiftung zu leistenden kultischen Dienste verrichteten. Von den 26 Benefiziaten der Stadt Bocholt erschienen zur Visitation nur 12; von diesen erklärten sich 7 als Konkubinarier. Die Zahl seiner Kinder hat niemand angegeben, einer ist Häretiker, das ist Johannes von Eick, der zugleich Pfarrer von Brünen ist. Dort versieht er sein Pfarramt durch und durch im reformatorischen Sinn. Von der Confessio Augustana sagte er u. a., daß sie „vom Kaiser, von den Königen und Fürsten und auch von Abgeordneten des Bistums Münster laut Reichstagsabschied anerkannt und unterschrieben“ sei. Bezeichnend ist, daß er vor der Visitations-Kommission angibt, daß er die Abendmahlfeier hält, wie es zu Wesel geschieht³³.

³² A. Franzen stellt in seiner Edition, Vorwort S. VI fest: „Visitationsprotokolle sind Geschichtsquellen von unzweifelhaftem Wert“ doch haben sie ihre Grenzen, „die vor allem darin zu sehen sind, daß sie stark zweckgebunden und darum notwendig einseitig sind“.

Auf Grund der Visitationsprotokolle soll hier nur auf einige entscheidend wichtige Zustände in der Stadt Bocholt hingewiesen werden. Vgl. zum folgenden Wilhelm Eb. Schwarz. Die Akten der Visitation des Bistums Münster aus der Zeit Johann von Hoya (1571-1573). (GQBM 7). Münster 1913, S. 97.

³³ Schwarz S. 99.

Zum ersten Mal erfahren wir aus dieser Zeit, daß die Evangelischen in Bocholt in nähere Verbindung mit der evangelischen Gemeinde im nahen Wesel getreten waren. In einer Akte der reformierten Weseler Klasse ist kurz vermerkt, daß sich im Jahre 1574 die Classis zu Wesel in besonderer Weise um die evangelische Sache in der Stadt Bocholt bemüht hat. Es wird miteinander auch darüber verhandelt, „oft nit moegelik soude zyn, daer eene gemeynte op te richten“. Hierüber will man mit Herrn Herberts, dem ehemaligen Kaplan in Bocholt, der jetzt seit 1571 reformierter Pfarrer in Wesel ist, verhandeln. Doch vorerst kommt es noch nicht zum Anschluß der evangelischen Gemeinde an die Weseler Klasse.

Der Name des Bocholter Pfarrers wird nicht genannt, doch wird es nicht, – wie Schwarz und andere annehmen – Johannes Rolevink gewesen sein, der früher in Bocholt Vikar gewesen war, sondern der Nachfolger des durch den Domdechanten und Archidiakonen von Raesfeld vertriebenen Pfarrers Thom Weghe, Pfarrer Wilhelm Brüggemann³⁴. Er ist nächst dem Archidiakon der Vorgesetzte. Von ihm bezeugen die Vikare vor der Visitationskommission: Quod bene praesit pastor et corrigenda corrigit. Zusammen mit seinem Kaplan – es ist Johannes Rolevink – übt er die Seelsorge in der Gemeinde aus. Beide sind in Lehre und Glauben nicht verdächtig. Beide versehen ihren Dienst durchaus nach katholischer Ordnung, beide verkünden das Wort Gottes und verwalteten die Sakramente, d. h. die 7 Sakramente, doch das geschieht ja erst seit kurzer Zeit in der Stadt Bocholt, nachdem der Archidiakon all das wiederherzustellen versucht hat, was zur alten katholischen Ordnung gehörte. Alle Änderungen und Unordnungen, wie die Kommission es meint, sind jetzt abgeschafft³⁵. Doch das alles kann erst kurz vor der Visitation geschehen sein, und der neue Pfarrer und sein Kaplan sind es gewiß gewesen, die dieses Restitutionswerk begonnen haben. Doch haben sie es geschafft?

Pastor und Kaplan versuchen in ihrem Amtsleben den katholischen Ordnungen und Gesetzen genüge zu tun. Sie lesen ihr Brevier zur festgesetzten Zeit, täglich werden jetzt zwei Singmessen gehalten und dergleichen mehr. Ebenfalls werden Matutin und Vespergebete innegehalten. Die besonderen Festtage der Kirche werden feierlich begangen. Und wenn in ihrem kultischen Dienst dieses oder jenes noch fehlt, oder wenn dieses oder jenes nicht wieder so ist, wie die Kirche es fordert – si quid delictum, corrigitur...³⁶. In allem bemühen sie sich,

³⁴ Ed. Simons. Synodalbuch. Die Akten der Synoden und Quartierkonsistorien in Jülich, Cleve und Berg 1570-1610. 1909, Weseler Classis, 8. Oktober 1576.

³⁵ F. Reigers. Beiträge zur Geschichte der Stadt Bocholt. Bocholt 1891, S. 788. und Schwarz S. 97.

³⁶ Schwarz S. 98.

daß auch hierin nicht gefehlt wird. Doch selbst sie können bestimmte kultische Dinge nicht verrichten.

Bischof Johann von Hoya konnte infolge seines Siechtums in seinen drei Bistümern nicht energisch auftreten. Die gegenreformatorischen Maßnahmen blieben oft unausgeführt. Es ist daher auch nicht zu ermesen, in welchem Maße seine nach Bocholt gerichteten Verfügungen ausgeführt wurden. Am 30. Oktober 1569 bestimmte er, die Stadt Bocholt sollte alle Neuerungen, die ohne seine oder seiner Vorgänger Genehmigung in der Kirche eingeführt wurden, rückgängig machen. Das seit langem unterlassene Messelesen sollte wieder eingeführt werden, wobei der katholische Priester „uf dem Chor“ unperturbiert gelassen würde. Die Bürger von Bocholt ermahnte der Bischof, sich „der alten wahren katholischen Religion zu befleißigen und sich derselben gemäß zu verhalten“³⁷.

Im folgenden Jahre wollte sich der Domvikar von Münster, Gottfried von Raesfeld, schon tatkräftiger in die kirchlichen Verhältnisse Bocholts einschalten. Wie er dem Bischof am 3. Mai 1570 berichtet, wollte er einen jungen Geistlichen aus Münster nach Bocholt an die St.-Georgs-Kirche bringen. Die Kaplanei hatte aber dort der Prädikant Hermann Herbers inne, der ohne Genehmigung des Bischofs dort wirkte, deutsche Messe las und die Sakramente „wider Ordnung und Gebrauch“ spendete. Gottfried von Raesfeld bat daher den Landesherrn, zu bewirken, daß der „eingedrungene“ Prädikant aus Bocholt geschafft werde. Der Drost sollte die Executorialia erzwingen und die Stadt Bocholt nötigen, den Prediger Johann tom Wege von der Kirche und seinen Einkünften zu entfernen und mit einer Geldbuße zu belegen. Zugleich sollten „der erwähnte Pastor und der Schulmeister aus der Stadt und aus dem Amt Bocholt, der Kaplan Herbers aber aus allen drei dem Bischof unterstehenden Stiftungen Münster, Osnabrück und Minden ausgewiesen werden. „Wenn dieses nicht geschehe, dann werde der Sache wenig geholfen sei“³⁸.

Der Domdechant konnte für den Augenblick die Tätigkeit des protestantischen Prädikanten noch nicht verhindern und mußte es geschehen lassen, daß demselben nach beendigtem katholischen Gottesdienste die Kirche zur Benutzung offenstand.

Nach dem im Jahre 1573 oder 1574 erfolgten Abgange des Schulrektors Andreas Trallius, des englischen Flüchtlings, ermahnte der Domdechant den Magistrat zu Bocholt, keinen neuen Lehrer anzunehmen, bevor derselbe nicht ihm, dem Domdechanten, präsentiert und von ihm nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses approbiert

³⁷ Schwarz S. 103.

³⁸ Keller 1, S. 376.

worden sei³⁹. Die Stadt jedoch hielt sich nicht an diese Mahnung und berief wieder einen evangelischen Lehrer.

Der Domdechant war indes der langjährigen fruchtlosen Unterhandlungen und Ermahnungen endlich müde geworden. Er ließ deshalb im Jahre 1582 durch den Promotor officii archidiaconalis gegen Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Bocholt wegen deren halstarreriger Widerspenstigkeit einen förmlichen Prozeß vor seinem, des Domdechanten, Archidiaconal-Tribunal anstrengen⁴⁰. Der Klagepunkte waren vier:

1. Die vom Bocholter Magistrat mehrfach bewiesene Mißachtung der Archidiaconal-Gerichtsbarkeit und Versagung des Gehorsams gegen dieselbe.

2. Dessen beharrliche Weigerung, die von ihm angenommenen Lehrer dem Archidiaconus zur Ablegung des Glaubensbekenntnisses und zur Approbation vorzustellen.

3. Die widerrechtliche Einbehaltung und fundationswidrige Verwendung eines Theils der Einkünfte mehrerer Vikarien.

4. Die seit vielen Jahren geübte Duldung von wiedertäuferischen Konventikeln.

Obwohl schon 1585 der Kurfürst Ernst von Bayern durch das Domkapitel zum Bischof von Münster gewählt worden war, konnte er erst auf Drängen des Domkapitels 1590 die Regierung in Münster antreten. So lange bestand ein Interregnum. 1586 wurde der streng tridentinisch gesinnte Dietrich von Raesfeld zum Drost in Amte Bocholt ernannt, „welches am meisten vom Calvinismus und sog. Anabaptismus angesteckt war“. Die Rekatholisierung sollte wieder in die Wege geleitet werden. Bald begann der neue Domdechant, Arnd von Büren, wieder die Reichsgesetze gegen die Wiedertäufer in Anwendung zu bringen. In seinem Erlaß vom 19. 1. 1590 an die Beamten in Bocholt heißt es u. a.„auch die verbotene und durchaus verdampfte Wiedertäuferische Sect daselbst dermaßen eingerissen, daß sich etliche der Stadt Bockholt Eingesessene deroselben nicht allein heimlich beipflichten, sondern auch ihre Conventicula und Winkelpredigen ungescheucht menniglichs bei Tage und Nacht zu vieler guter Leute Ergernuß halten, wie dann deren Etliche mit hiebevorn vertraulich denuncirt und namhaft gemacht, auch per Promotorem Officii solcher bezichtigter Ketzereien halben anhare citirt worden“⁴¹.

Immer neue Erlasse ergehen von Ernst von Bayern gegen die Wiedertäufer in Bocholt⁴². Doch das Ziel, die Reinigung der Stadt von den

³⁹ Ebd. 1, S. 376 f.

⁴⁰ Ebd. 2, S. 220.

⁴¹ Ebd. 2, S. 321.

⁴² Ebd. 2, S. 381.

Täufern, wird nicht erreicht.

Auch nach der 1592 auf Anordnung des Bischofs abgehaltenen allgemeinen Kirchenvisitation ergingen wieder in den Jahren 1594 und 1598 Mandate nach Bocholt in betreff der Religions-sachen, und im Jahre 1599 zogen infolge der gegen die Akatholiken ergriffenen Maßregeln 28 protestantische Familien von Bocholt weg.

1599/1601 war durch den Bischof der „Geistliche Rat“ eingesetzt, der u. a. die Aufgabe hatte, die Häretiker zu unterdrücken. Doch dieses konnte nicht gleich in Angriff genommen werden; die Schwierigkeiten waren zu groß. Daher erklärt der Dechant in den Verhandlungen des Domkapitels am 7. 3. 1607:

„Er hätte zu Bocholt viel Wiedertäufer; der Senatus ecclesiasticus hätte am selbigen Ort noch nichts angefangen; wann er sonst die Ketzer austriebe, würden sie von anderen Städten wieder eingenommen⁴³.“

Bei der Wahl des Rates in Bocholt kam es 1610 zum regelrechten Aufbegehren und Sichauflehnen gegen die fürstlichen Beamten und gegen die katholische Geistlichkeit, weil ja letztere nach dem Willen des Fürstbischofs Ernst von Bayern zu bestimmen hatten, welcher Bürger als katholisch gelten und also in den Rat gewählt werden konnte und durfte.

Mit Ernst von Bayern setzte im ganzen Bistum und damit auch in der Stadt Bocholt die Gegenreformation ein, die jedoch in 30 Jahren nicht zum Ziel führte. Zunächst wurden die sogenannten Reichsgesetze gegen die Wiedertäufer in Anwendung zu bringen gesucht, was bis dahin aus den verschiedensten Gründen unterblieben war oder nur schwach durchgeführt wurde. In einem Erlaß des Domdechanten von Buren an die Beamten in Bocholt heißt es u. a.:

Die Beamten würden sich der Irrungen wegen der archidiaconalischen Jurisdiktion, auch der Religions-, Glaubens- und Kirchensachen und des Vergleichs vom 29. Sept. 1578 zu erinnern wissen. „Wie wol ich mich nun anders nicht versehen, die wurden für sich selbst und vermog angeregtes Receß ab unser wahren katholischen Religion dermaßen steif erhalten und in der Stadt Bockolt keine verbotene Secten gestattet, sondern da dieselbe eingerissen, durch ihre dazu bestellte Eidschwerer (wie vor Alters preuchlich) der Gebur angegeben und denunciirt haben, so ist doch bis anhero solches hinterblieben und keinesmals dergleichen, viel weniger andere Excessen, welche einem zeitlichen Archidiakon zu strafen gepüren in Synodis gewroget worden. Nun soll ich E. G. aber nicht verhalten, was maßen ich glaublich berichtet, daß allerhand der katholischen Religion widerwärtige, ja auch die verbotene und durchaus verdampfte Wiedertäu-

⁴³ Ebd. 2, S. 381.

ferische Sect daselbst dermaßen eingerissen, daß sich etliche der Stadt Bockholt Eingesessene deroselben nicht allein heimlich beipflichten, sondern auch ihre Conventicula und Winkelpredigten ungescheucht menniglichs bei Tage und Nacht zu vieler guter Leute Ergernuß halten.“

Es zeigt sich, alles Überzeugenwollen, alles Diskutieren mit den sogenannten Wiedertäufern hat zu keinem Erfolg geführt. Jetzt aber sollen die rebellierenden Rotten und Schwärmer vertilgt werden⁴⁴. Der Kampf um den Glauben war jetzt zugleich auch ein Kampf um die bürgerlichen ständischen und städtischen Rechte. „Daß man im Domkapitel, bei den fürstlichen Räten und allen anderen zuständigen katholischen Institutionen immer wieder auch gerade die Religions-Angelegenheiten der Stadt Bocholt behandelt, ist verständlich. Doch selbst im Jahre 1611 ist man noch nicht allerorten sich darüber einig, in welcher Weise man gegen alle Nichtkatholiken in Bocholt vorgehen soll. In einer Niederschrift über die Verhandlungen der fürstlichen Räte in Münster⁴⁵ wird von verschiedenen Mitgliedern u. a. auf folgendes hingewiesen. Einer sagte:

„Er hätte von dem Rentmeister zu Bocholt verstanden, daß das gemeine Gesindlein und Handwerksleute naher dem Werth giengen.“ ... „Er habe vorgeschlagen, daß diejenige, so ausliefen, mochten von den Soldaten der Mäntel und Hüte beraubt oder sonsten gefenglich naher Ahaus geführt werden.“ Ein anderer dagegen: „Wann nun die Exekution durch die Soldaten sollte zu Werk gerichtet werden, trage die Vorsorg, die Stette und vom Adel, so der widrigen Religion zugethan, sollten sich opponirn“⁴⁶.

Einige sind für hartes Vorgehen, damit das Wesen in puncto religionis zu Bocholt nicht weiter einreißen und das „Ausgehen zur Predigt“ nicht mehr zugelassen werde. Andere wollen wohl ein Mandat ausgeben lassen, „daß sie sich des Auslaufens zu den Predigten enthalten sollten; da dann dargegen gehandelt, mußte gelindlich gestrafft werden“. Sie sind für vorsichtiges milderes Vorgehen, zumal die Sektiererei ständig zunehme und in der Nachbarschaft desgleichen⁴⁷. Auch sind nicht einmal die fürstlichen Beamten zu Bocholt voll verläßlich. Hinzukommt, daß ja in den Niederlanden und am Niederrhein viele Freunde und Helfer der evangelischen Sache zu finden sind. Es sei nicht ratsam, daß man „den Bogen zu steif spanne“⁴⁸.

Seit mehr denn 40-50 Jahren hat der Großteil aller Täufer jegliche innere und äußere Verbindung mit den radikalen Wiedertäufern zu

⁴⁴ Ebd. 2, S. 345.

⁴⁵ Ebd. 2, S. 375.

⁴⁶ Ebd. 2, S. 376.

⁴⁷ Ebd. 2, S. 377.

⁴⁸ Ebd. 2, S. 401.

Münster abgelehnt. Doch Kaiser und römisch-katholische Kirche haben bei ihrem Vorgehen gegen die Täufer stets die Wiedertäuferherrschaft in Münster in der Propaganda und im Kampf gegen die Täufer voll ausgenutzt.

Am 13. Juli des Jahres 1607 wandten sich die Taufgesinnten zu Bocholt an die münsterischen Räte⁴⁹, da ihnen erneut befohlen ist, die Stadt zu verlassen, und falls das nicht bis zu einem bestimmten Termin geschähe, war ihnen die Konfiszierung ihres Eigentums angedroht. Hierauf antworteten sie⁵⁰:

„Nun hätten wir uns eines solchen rigorosen Gebots unser zumal unerhort mit nichten getröstet, in Erwägung zwarn wir uns ohne Rhumb zu reden zue Bocholt dergestalt unverweislich in Ruhe und Stilheit, auch ehrbarem Handel und Wandel verhalten, daß über uns Niemand der Bürgerschaft klein oder groß mit Warheit zu beklagen haben kann. Wir haben uns dergestalt auch geschickt in unserem Leben, daß wir ein jeder in seinem Hause, allein und in der Stille Gott gedienet und angerufen, keine heimliche, noch öffentliche Zusammenkunften gemacht oder gehalten, weniger, daß wir den wuetenden rottirenden Haufen oder deren Anhängern, so zu Münster im Jahre 33 besonderen fanatischen Lermen und ein new irdisch Konningreich anzurichten understanden und dadurch die Stadt in äußerst Verderben gesetzt, sich aber selbst umb Leib und Guit gebracht, im wenigsten zugethan sein sollen, sondern dieselben und ihr Thun gern und runtlich für unchristlich und gottlos achten wie von diesem Allen der gantzer Rath und gemeine Burgerschaft zu Bocholt, wenn sie hierumb befraget werden in Wahrheit keine andere Zeugnuß geben können noch werden.“ Das Schreiben schließt mit der Bitte ... „, uns wie bißhero geschehen mit großgunstiger Geduld bei unser Weib und Kinderen, häußlich Wohnung und Nahrung verpleiben lassen wollen, mit der außtruklicher unser dagegen hiermit ausgebender Verpflichtung, daß wir hinfüro wie bißanhero geschehen, uns also still eingezogen und gehorsamblich wollen, daß Niemand mit Fugen über uns soll ... zu Klagen geursachtet werden können“⁵¹.

Da die Maßnahmen der bischöflichen Behörden nur eine vorläufige Änderung ergaben, sollte eine Großvisitation des ganzen Bistums alsbald erfolgen. Vorerst wurde anstelle des 1601 eingerichteten Senatus Ecclesiasticus dem neuen Generalvikar Dr. Hartmann die Aufgabe übertragen, die volle Gegenreformation durchzuführen, wozu Hartmann sich gern bereit erklärte. Doch jetzt kam es auch in Bocholt zur

⁴⁹ Ebd. 2, S. 390.

⁵⁰ Ebd. 2, S. 391.

⁵¹ Ebd. 2, S. 392.

Auflehnung gegen die harten, scharfen, unerbittlichen Anordnungen Dr. Hartmanns. Es kam zu erheblichen Unruhen in der Stadt.

1613 wurde die Visitation durch den Bischof angeordnet. Anders als 1571 wurde befohlen, den visitierenden Beauftragten vollen Gehorsam aller zu erweisen; nicht erst der Bischof, sondern schon die Visitatoren konnten kirchliche und weltliche Strafen aller Art festsetzen. Einspruch hiergegen war an keiner Stelle möglich. Und dennoch, auch in Bocholt wählte man wiederum jetzt Evangelische in den Rat. Man wagte es. Zum Rat der Stadt gehörten 1623 vier katholische und acht reformierte Männer. 1624 dagegen war – wie es in einer Urkunde heißt – unter Ferdinand von Bayern „aus erheblicher Ursache die Ratswahl der Bürger und Gemeinheit inhihiert, alle Ratsherren, Schöffen und Bürgermeister katholisch“⁵². Eine Wahl war fortan unmöglich. Die Tore wurden geschlossen, und zwar durch die Truppen der Liga. Der alte Rat und die Bürgermeister mußten die städtischen Urkunden den bischöflichen Beamten und den katholischen Geistlichen übergeben. Nur streng katholische Männer durften zu Mitgliedern des Rates ernannt werden. Sie mußten bisweilen als Beamte des Bischofs alles nach seinen Anordnungen durchführen, und jedermann mußte diese Männer „als rechtmäßig gewählte“ anerkennen. Dies war die eine Seite der „Bekehrung“ der Evangelischen, der Wiedertäufer und der Halbkatholiken zur streng römisch-katholischen Kirche. Wer jetzt nicht auswanderte, erlag nach und nach der zermürbenden Taktik der gewalttätigen Spanier und dem ständigen Druck der bischöflichen Beamten. Und das andere überließ man den ins Land gerufenen Jesuiten und anderen Mönchen. Sie hatten es jetzt leicht, die völlig verängstigten, völlig hilflosen Bürger der Stadt Bocholt, die jetzt alle Hoffnung auf ein tolerantes Regime aufgeben mußten, zur römisch-katholischen Kirche zurückzuführen. Selbst die Jesuiten sind darüber erstaunt, daß nunmehr mit einem Mal sich so viele überzeugen lassen. In Bocholt, so berichteten die Jesuiten, seien im Jahre 1624 280 wieder zum streng tridentinischen Glauben zurückgekehrt.

Alle Hoffnung der Evangelischen auf Änderung ihrer Lage, auf Duldung oder gar Freiheit war endgültig dahin. Zu spät kam für sie der Schwedenkönig Gustav Adolf nach Deutschland. Als 10 Jahre später 1633 hessische Truppen ins Münsterland kamen und für längere Zeit die Städte besetzten, unter ihnen auch Bocholt, war von den Altevangelischen, die ein Jahrzehnt ums andere auf Glaubens- und Religionsfreiheit gehofft hatten, fast niemand mehr am Leben oder im Lande. Auch in Bocholt waren es nur noch ganz wenige, die

⁵² F. Brune. Der Kampf um eine evangelische Kirche im Münsterland (1520-1802). Witten 1953, S. 143 ff.

sich jetzt der geschenkten Glaubensfreiheit hätten erfreuen können. 1624/25 waren alle Nichtkatholiken, die nicht katholisch werden wollten, aus der Stadt vertrieben. Ein Verzeichnis des Jahres 1625 nennt 155 Bürger, die hiervon betroffen wurden.

Da die hessischen Truppen mit kurzer Unterbrechung – als die katholische Liga Bocholt belagerte und besetzte – fast 17 Jahre hindurch die Stadt Bocholt besetzt hielten, kehrten viele Evangelische, die ihre Stadt vorher hatten verlassen müssen, wieder nach Bocholt zurück.

Zu Ende des 30jährigen Krieges gab es in der Stadt Bocholt wieder zwei evangelische Gemeinden neben der katholischen, die bestehen blieb und fast ungehindert wirken konnte. Zur reformierten Gemeinde zählten etwa 150 Bürger, ihr Prediger war der hessische Garnisonspfarrer. Zusammen mit den Katholiken benutzten die Reformierten die St.-Georgs-Kirche. Die Zahl derer, die sich zur lutherischen Gemeinde rechnete, war ein wenig niedriger. Sie hatten einen eigenen Pastor und hielten ihre Gottesdienste in der Gasthaus-Kirche. Von reformierter Seite richtete man eine eigene Schule ein, die von ca. 40 Schülern benutzt wurde.

Zwei Jahre nach dem Friedensschluß zu Münster und Osnabrück, 1650, verließen die Hessen die Stadt. Ihr Abzug bedeutete vorläufig das Ende der evangelischen Gemeinde in Bocholt.